Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 40. Mittwoch, den 5. (18.) Oktober 1911. 22. Jahrgang.

Redaktionsadresse: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

Inhaltsverzeichnis: Welch ein Leben ohne Sorgen. — Offenb. Joh. 18, 9—14. — Bild einer wahren christlichen Gemeinde. — Gefahr. — Was ich mir alle Tage vorsagen will. — Aus Welt und Zeit. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Welch ein Leben ohne Sorgen.

Welch ein Leben ohne Sorgen,
Ohne Sünde, ohne Not
In dem Paradies geborgen
War der Mensch in seinem Gott.

Lieblich war es anzusehen,
Wenn der Löwe und das Lamm
Zu der ersten Menschen Füßen
Friedlich hier zusammen kam.

Hier gab oft es sel'ge Stunden,
Wenn der Herr zu ihnen kam
Und aus Gottes Segensfülle
Adam Lieb um Liebe nahm.

Doch das Glück ist schnell entschwunden!
Wo ist diese sel'ge Zeit,
Da der erste Mensch umwunden,
Mit der Unschuld reinem Kleid?

Dieses Glück ging uns verloren
Durch der Schlange Wort und Macht.
Wär der Heiland nicht geboren
Blieben wir in Todesnacht.

Durch des ersten Adams Sünde
Kam das Elend und der Tod,
Doch des zweiten Adams Sterben
Bracht des Himmels Morgenrot!

Gustav Kohr.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVIII. 9—14.

V. 9. 10. **„Und es werden sie beweinen und beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehurt und Mutwillen getrieben haben, wenn sie werden sehen den Rauch von ihrem Brand und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual und sprechen: Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf eine Stunde ist dein Gericht gekommen."** Der Untergang Babylons wird ein Ereignis sein, das alle anderen Ereignisse in dieser Welt, die bis zu jener Stunde geschehen werden, weit übertreffen muß; das ist ganz besonders daran zu sehen, bis wie weit die Wirkung des schrecklichen Gerichts sich fühlbar machen wird. Vom 9-ten Vers unseres Kapitels bis zum Ende desselben und die ersten 5 Verse des folgenden geben uns einen Ueberblick davon, welche Regionen dieser Sturz der großen Stadt in Regung und Bewegung bringt. Die ganze Erde mit ihren Bewohnern und ihnen folgen die Bewohner des Himmels; die einen und die andern werden von diesem Untergang ergriffen. Schmerz, Geschrei, Wehklagen und Tränen ruft dies schauerliche Ende bei den einen, überschwengliche Freude, Jubel und Glückseligkeit bei den andern hervor. Die ganze Erde ist durch die Hinrichtungsexekution in Ach und Weh getaucht, während der ganze Himmel wie nirgendsonst bei allen andern Gerichtsschlägen in Lob und Halleluja triumphiert. Schon dieser Umstand sollte allen die Augen darüber öffnen, von welcher enormen Bedeutung Babylon mit seinem hurerischen Weibe für beide Welten ist und wie gefährlich selbst die geringste Verbindung mit ihr sein muß.

Unsere beiden Verse zeigen uns zunächst die um Babylon trauernden Machthaber der Erde, **die Könige** derselben. Dies zeigt, sie werden ihr sehr nahe stehen und bis zum Ende treu bleiben. Wie sie auch die gewesene Gebieterin dieser Stadt, die große Hure am Schlusse ihrer Laufbahn mit tötlichem Haß verfolgt und beseitigt haben, ihr Haß wird sich nicht auf ihre Residenz erstrecken, welche jedenfalls sofort, wie das Weib verschwindet, mit den Königen in vollem Einverständnis Hand in Hand geht und diese mit ihr Hurerei und Mutwillen treiben, d. i. die Tieranbetung und seines Bildes einführen, was einer der größten Siege für den Antichrist sein muß.

Doch was können an dem großen Tage des Gerichts dieser Stadt ihre mächtigen Beschützer und Gönner, auf die sich Babel stützte und verließ, für sie tun? Sie sind ebenso ohnmächtig wie die vor ihren Augen zur Verdammnis fahrende hoffärtige Stadt. In gänzlicher Hilflosigkeit mit aller ihrer Weisheit, ihrem Fortschritt, ihren Zukunftsplänen und ihrer satanischen Macht stehen sie enttäuscht vor der durch Gottes Hand zusammenbrechenden höchsten Herrlichkeit dieser Erde. Was sie an dem Tage noch tun können, das ist, sie können **„den Rauch von ihrem Brand"** mit ansehen, das große Schauspiel der rächenden Gerechtigkeit, des „Mene, mene, tekel" für sie selbst. Noch sind sie samt ihren Millionen Untertanen nicht betroffen, wenn auch ihre Städte mitgefallen sind (Offb. 16, 19), noch dürfen sie vorerst zusehen, wie der Heilige schließlich Abrechnung hält mit denen, die die Erde verderbt haben, um daraus die Summe ihrer eigenen Rechnung zu addieren. Mit solchen Augen schauen sie auch, denn sie „werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual". Babylons Qual macht sie zittern, leichenblaß und

ihre Füße schlotternd wie einst die des trunkenen Königs Belsazar. Jedes Herannahen könnte sie ja mitverschlingen in den Abgrund und zu besseren Zeugen des Jammergeschreis der Hingerafften machen, darum stehen sie von ferne. Nur weinen und beklagen können die gekrönten Häupter diesen verschwundenen Glanz ihrer Herrlichkeit. Vielleicht sind es die ersten Tränen in ihrem Wollusttaumel. Sie waren hart und unempfindlich gegen jeden Schmerz, denn sie selbst hatten kaum solchen erfahren; nun aber geht es ihnen doch nahe, denn ihre enge Verbindung mit dieser hurerischen Stadt mag ihnen wie eine Kette erscheinen, welche sie mit derselben umschlungen hält und bald ihr nach in denselben Abgrund ziehen kann. **„Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt!"** so tönt es von ihren Lippen hinüber zu den stürzenden brennenden Ruinen und zu denen, die unter ihnen begraben werden. Man fühlt es ihnen ab, das sind keine oberflächlichen Kondolenzkomplimente, sondern Angstseufzer, peinliche Schmerzensrufe, die aus dem gefolterten Herzen kommen. Und das Schmerzlichste, was sie in ihrer Klage zu bekennen gezwungen sind, ist, daß dies alles ein offenbares Gericht über die Stadt ist. Sie sagen nicht Gericht **Gottes,** nein, denn Ihn haben sie ja für die ganze Welt abgeschafft; aber sie haben niemand sonst, dem sie das Gericht zuschreiben könnten und so ist es ein stillschweigendes Zugeständnis, gepaart mit Furcht. So mögen die Gottlosen sich selbst beruhigen und selbst glauben machen, daß, weil sie beschlossen haben, es darf keinen Gott geben außer dem, welchen sie selbst gemacht haben, und auch kein Gericht, so werde es auch demgemäß sein; doch welch ein schauerliches Ernüchtern, welche maßlose Enttäuschung wird ihnen werden, wenn der wahrhaftige Gott handgreifliche Beweise Seines Gerichtes an denen üben wird, die ihnen nahe standen und dies Gericht eine Drohung gegen sie selbst ist. Ist indes der Gottlose so weit wie diese Könige gegangen, so gibt es für ihn keinen Raum zur Buße, wie es für sie keine mehr geben wird an dem Tage des Brandes jener Riesenstadt, sondern ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird (Ebr. 10, 27).

V. 11—14. **„Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird, die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und der Perlen und köstliche Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach usw. . . und alles, was völlig und herrlich war, ist von dir gewichen und du wirst solches nicht mehr finden."** Die nächsten in dem großen Trauerchor nach den Königen sind die **Kaufleute** der ganzen Welt, die außerhalb Babels wohnen werden, es sind Babels Engros-Lieferanten, sie werden „die Kaufleute auf Erden" genannt. Sie stehen nicht nur im Trauerchor so nahe, sondern sie werden ja die intimsten Verehrer und Mitbegründer der Greuelstadt sein. Durch sie wird Babel werden, was sie an Größe, Macht, Herrlichkeit, Reichtum und Zauber einschließen soll und wiederum durch diese Stadt werden diese Kaufleute Fürsten auf Erden sein (V. 23). Welch ein Handelszentrum muß demnach diese Zukunftsstadt werden, wenn die Fäden der ganzen Handelswelt in ihr zusammenlaufen sollen. Sie muß der Stapelplatz aller Güter des ganzen Ostens bis China und Japan hinauf und des ganzen Westens bis zum äußersten Englands und des nördlichen und südlichen Amerikas werden. Vor einem Jahrzehnt war noch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit der Erfüllung dieser Weissagung irgendwie zu sehen; heute schon werden alle Vorkehrungen zu diesem großen Ereignis getroffen und das von Unternehmern, denen es nicht in den Sinn kommt, ja, denen es lächerlich erscheinen dürfte, wenn ihnen gesagt würde, sie vollbringen in ihrem gewaltigen Werke Gottes großen Plan. Man beachte nur die Energie, mit welcher eine mächtige Eisenbahnmagistrale in jene Gegenden des Euphrat und Tigris hereingebaut wird. Es scheint, als wollen die Geldmittel hierzu nicht fließen und einflußreiche Mächte Hindernisse legen und doch ist bereits Kleinasien weit über Konia (Ikonien Apg. 14) hinaus durchquert und man ist mit dem Bau nahe dem paulinischen Tarsus (Apg. 9, 11), um direkt nach Mossul (Ruinen von Ninive), Bagdad und dann südlich Kerbela (Nähe der Ruinen Babylons) und dem Persischen Golf zu gelangen. Immer deutlicher tritt das Bestreben hervor, diese Bahn zu einer **internationalen** zu machen, an der so viel als möglich verschiedene Kulturvölker beteiligt sind. Andererseits wird darum gewetteifert, die Konzession für die Schiffahrt auf dem Euphrat zu erlangen, welche man in Konstantinopel zu geben zögert, als ob man dort ahne, wie diese so wenig erschlossene, aber im Irdischen gesegnete Gegend, dadurch auf dem Wege sei, den Händen ihrer Macht zu entgleiten. Ist erst einmal der eiserne Weg dahin fertig und der Euphrat für eine Handelsflotte offen, dann bedarf es bei der gegenwärtigen Unternehmungslust keiner langen Jahre, um Babylon wieder erbaut und als Zentrum des Erdballs zu sehen. Der Herr wird solches durch eben diese **hernachmals klagenden Kaufleute** eilend ausrichten, sobald Seine Zeit, die vor der Tür ist, hereinbricht.

Nun können wir nicht in einer Schrifterklärung darauf eingehen, die große Macht des Welthandels sich alles untertänig und dienstbar zu machen, zu schildern; oder seine Eigenschaft zu zeigen, wie er die engsten Verbindungen unter den Beteiligten, ob Christ, Protestant, Katholik, Jude, Mohammedaner, Hindu, Indier usw. herzustellen vermag und die Kunst, die Wissenschaft, die Bildung, die Industrie und Landwirtschaft, ja jeden Erwerb in seine Einflußsphäre zieht. Wir können hier nur andeuten, welche Zaubergewalt er auf alle Beteiligten, auf die Geschicke der Völker, auf ihre Fürsten und Herrscher übt; wie er den Mammon zum alleinigen Gott in dieser Welt macht und dessen Anbeter zu seinen Sklaven, denen kein Gottes-Gebet heilig ist, wie er die Habsucht, den Neid und Geiz erzeugt, die nichts und niemanden scheuen, sondern mitleidslos und hartherzig alles zertreten, um auf den Ruinen gefallener Mitmenschen zu Reichtümern zu gelangen und diese so zu häufen, bis sie nicht mehr gezählt werden können und wie dann hinterher diese gehäuften Schätze Vermittler zu jeder Sünde und Schande werden. Daß die großartige Entwickelung des Handels Babylons mit der ganzen Welt in den Tagen des Menschensohnes vor dem furchtbaren Sturz der Stadt alles, was je die Welt in dieser Hinsicht gesehen hat, weit übertreffen wird, das sagt uns die Schilderung der Handesartikel, die Gott Selbst in diesem Kapitel gegeben und das sagen uns auch die Tränen und das Wehklagen jener „großen Herren der Welt", jene Geldmagnaten, Eisenbahnfürsten, Börsenkönige, Millionäre und Milliardäre der letzten Tage.

Man beachte indes, ihr Weinen und Leidtragen gilt nicht etwa den in Jammer und Elend zur Verdammnis fahrenden **Einwohnern** dieser Stadt, mit denen sie vielleicht öffentlich und geheim jedem Greuel gefröhnt, ein solch Mitleid erregendes Band scheint nicht zwischen ihnen bestanden zu haben; nicht gilt es den prächtigen Palästen und Kunstschätzen oder irgendwelchen Dingen, die außerhalb ihrer Handelsbeziehungen liegen; nein, solch ein rein menschliches Gefühl ist bei diesen hartgewordenen Mammonsdienern nicht vorhanden, wie es auch sonst wohl in

jenen Tagen des vergötterten Egoismus bei niemanden unter den Tieranbetern zu erwarten sein mag. Sie weinen und tragen Leid aus lauter Selbstsucht: **„weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird."** Das Schreckliche ist für sie, daß dieser schwungvolle Handel, der so viel und schnell abwarf, durch den man im Fluge reich werden konnte, nun mit einem Male stillstehen muß, denn Babel kann nicht ersetzt werden. Die großen Verluste, die sie erleiden, die Bankerotte, welchen viele entgegengehen, wären schließlich auch zu überstehen, wenn nur weiterhin das Geschäft blühen wollte wie bis dahin, doch das ist unersetzlich verloren. Sie bleiben ihnen ja liegen, die großen Vorräte von Schmucksachen aus edlen Metallen, ihre Ware aus Gold, Silber und Edelsteinen und die köstlichen Perlen; wer wird sonst nach den von Babel so stark begehrten Stoffen für Kleider, Draperie und Putz, nach der köstlichen Leinwand, dem Purpur, der Seide und Scharlach fragen; keiner wird sich umschauen nach den künstlichen Hausgeräten und den Nippsachen aus Thinenholz, nach den Gefäßen von Elfenbein, von köstlichem Holz, von Erz, von Eisen, von Marmor und noch erst die bereiteten kosmetischen Waren und jene für den verwöhnten Gaumen, den Zimmt, das Rauchwerk und Salbe und Weihrauch, Wein, Oel, Semmelmehl und Weizen und die Mengen der Herden von allerlei Vieh, von Schafen und Pferden, und schließlich all die herrlichen Equipagen und die zu ihnen gehörenden Bediensteten, welche sie ebenfalls zu liefern hatten. Alles das kauft niemand mehr, alles stockt; es ist ein Ende mit ihrer aller Herrlichkeit. Das entlockt ihnen die lauten Seufzer, das macht sie untröstlich, denn das ist ein Verhängnis, welches auch sie an den Rand des Verderbens führt. Von Tränen der Buße, des Insichschlagens und der Reue kann selbstverständlich bei solchen Herzen keine Spur sein.

Bild einer wahren christlichen Gemeine.

Wenn das ein Bild einer christlichen Gemeinde oder der ganzen Christenheit ist, wie wir es in der Apostelgeschichte finden und wie es sein soll, dann ist dies Bild heutigen Tages entstellt bis auf den letzten Zug und ist in ein arges Zerrbild verwandelt, also daß man mühsam suchen muß auch nach einem Zuge, der dies Bild Gottes wiedergibt. Wo ist unter uns geblieben der Reichtum an der Lehre und in aller Erkenntnis, von dem der Apostel rühmt? Lehre ist genug vorhanden und Erkenntnis die Fülle, und wir tun uns viel darauf zu gute, daß wir so reich daran sind, und daß sich die Geheimnisse der Natur und die verborgenen Kräfte des Weltalls uns immer mehr erschließen und wir sie uns untertänig machen. Aber Erkenntnis Gottes, wo ist die? Es ist kein Gott: dies Geschrei der Toren hört man auf allen Gassen, und wer's nicht sagt, der lebt doch dahin, als gäbe es keinen Gott und kein Gericht. Und Lehre von Gott und göttlichen Dingen, wo ist die? Kaum wird der Name Gottes und unsers Heilandes genannt unter uns, es müßte denn zum Fluchen und Schwören sein, und wer noch zeugt von unsers Gottes großen Taten, der muß sich einen Toren schelten lassen und zeugt nur schüchtern, weil er sich fürchtet. Wo ist unter uns geblieben die schöne Zeit, in der man in der Christenheit keinen Mangel hatte an irgend einer Gabe? Ach, Reichtum genug und Geizes nach demselben noch vielmehr, aber die Geistesgaben, von denen der Apostel schreibt, sind meist verschwunden unter uns, weil wir sie verachtet haben, und wir schauen auf den Reichtum der ersten Zeiten als auf ein verlorenes, unwiederbringlich verlorenes Gut. O, und wie müßte es doch so anders sein, wenn ein jeder seine besondere Gnadengabe hätte und brauchte sie zur Ehre des Herrn und zu gemeinem Nutz! Wie würden die Wunden heilen und die Klagen verstummen, die jetzt aller Orten laut werden und eine Frucht der Gottlosigkeit diese doch auch wieder nähren unter uns! Und wo ist unter uns zu finden das Warten auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi? „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" das ist das Feldgeschrei unserer Tage, und das Leben genießen und sich nicht um die Zukunft bekümmern, das gilt für die höchste Weisheit bei unsrem Geschlecht! Und kann es anders sein? Wer an Christum nicht glaubt, wie soll der hoffen auf die Offenbarung? Wer Ihn nicht schon hat, wie soll der verlangen, Ihn noch mehr zu haben? Und wo ist sie geblieben die Gerechtigkeit, nach der wir unsträflich sind auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi? Der breite Weg, der in die Verdammnis führt, wird so bequem geachtet, daß man gern darauf geht und achtet es für Torheit, um Christi willen sich selbst zu verleugnen und sich auch nur das geringste Vergnügen zu versagen. Sünde und Schande, Aufruhr und Empörung, Verachtung aller göttlichen und menschlichen Ordnung nimmt überhand und mit Wahrheit kann man sagen: Da ist nicht, der gerecht sei. Da ist nicht, der nach Gott frage, auch nicht einer! O, du arme, tote Christenheit! Unter den tollen blinden Heiden kann es nicht toller sein, denn von denen gilt doch des Apostels Wort Röm. 2, 14: Die das Gesetz nicht haben und doch von Natur tun des Gesetzes Werk, sind sie ihnen selbst ein Gesetz.

Und woher die Last des Verderbens unter uns? Der Apostel sagt ja doch in unserm Texte: Gott ist treu! so kann auch sein die Schuld nicht sein! Er will ja nicht, daß jemand verloren werde; Er hat ja die Welt geliebt! Und die Predigt von Christo ist ja noch da unter uns und erschallt lauter und kräftiger unter uns, als zur Zeit unsrer Väter, da das Wort Gottes teuer war in unserm Lande! Warum erweiset sie sich denn nicht kräftiger unter uns? Ach, mit sehenden Augen sehen wir nicht und mit hörenden Ohren hören wir nicht, denn uns ist Blindheit widerfahren um unsrer Sünde willen, darum, daß wir die Finsternis mehr lieben denn das Licht. O, Herr, so tue denn unsre Augen auf, daß wir sehen! Erweiche unsre Herzen, daß wir vernehmen die Wunder aus Deinem Gesetze! Gib uns Gnade, daß wir unsre Sünden erkennen und rechtschaffene Früchte der Buße tun, ehe es zu spät ist! Erbarme Dich zunächst der einzelnen unter uns und gib den einzelnen Deine Gnade in Christo Jesu! Mach die einzelnen reich an Lehre und Erkenntnis! Gib dem einzelnen Deine Gaben und Güter, daß er warte auf die Offenbarung Jesu Christi, fest zu bleiben bis ans Ende und unsträflich zu sein auf den Tag Jesu Christi! Und dann, Herr, setze aus solchen Bausteinen, die Du selbst lebendig gemacht hast, zusammen die Behausung Gottes im Geist, Deine heilige Gemeine, Deinen Leib, daß die Zeit bald komme, wo sich an ihr nicht finde ein Makel noch Runzel oder des etwas, wie Du verheißen hast! Hilf uns, Herr Jesu, um Deines Namens willen.

Eine Geschichte von zwanzig Minuten.

„Aussteigen! Zwanzig Minuten Zeit!" So rief der Kondukteur auf einer amerikanischen Eisenbahn, als sein Zug bei der Station Allan anhielt. Kaum hatte der Zug Halt gemacht, so eilte der Kondukteur auch schon vor und rief dem Lokomotivführer zu: „Komm mal nach hinten, Franklin! Da ist ein kleines Mädchen im Passagierwagen und ich weiß nicht, was ich mit ihr anfangen soll; sie ist

auch gar zu amüsant.“ Der Angeredete wischte sich die mit Oel beschmutzten Hände ab, setzte statt der Mütze seinen Hut auf und folgte bald dem Kondukteur.

Als er in den Wagen kam, fand er den Kondukteur in Unterhaltung mit einem Mädchen von etwa neun Jahren. Dasselbe trug einen Hut und Shawl, die sich beide für eine Frau paßten, doch nicht für sie. Sie war von einer Anzahl Leuten umringt, die dem Gespräch neugierig zuhorchten. Sie beantwortete schüchtern, aber mit offenem Blick, alle Fragen. Als Franklin eintrat, sagte der Kondukteur zu ihr: „Da ist nun der Lokomotivführer!“ Darauf erhob sie sich, reichte Franklin die Hand und sprach: „Mein Vater war auch Lokomotivführer, ehe er krank wurde und nach dem fernen Westen zog. Dann starben Willie und Susie und schließlich auch Mama. Das tat Papa sehr wehe und er wurde krank und immer kränker. Dann sagte er: „Ich muß sterben, und wenn ich tot bin, so bist du hier ganz allein. — Dann mache dich auf und reise zu deinen Freunden und Bekannten nach Vermont. Das ist weit, weit von hier. Gott wird dich geleiten und wenn dich der Kondukteur fragt um das Billet, so bitte ihn, er solle dich zum Lokomotivführer weisen, der wird alles in die Reihe bringen. Sage ihm, du seist Jakob Kendriks Kind.“ Des Kindes Augen füllten sich mit Tränen, als es so redete, und manche der Umstehenden weinten fast laut, als sie hörten, was für eine Bewandtnis es mit der Kleinen hatte.

Franklin wischte sich die Augen mit dem Aermel, bückte sich nieder und umarmte das Kind. Dann schluchzte er: „Dich hat der liebe Gott auf diesen Zug geführt, süßes Kind! Ich kannte deinen Vater wohl und nun ist's mir vergönnt, eine alte Ehrenschuld zurückzuzahlen, die ich demselben schulde.“ „Ja, lieben Leute,“ redete der wettergebräunte Mann weiter zu den Umstehenden, „der Vater dieses Kindes war einst ein Mann wie es wenige gibt. Einst wohnte ich in Indiana und bekam das Fieber. Ich konnte nur in langen Zwischenräumen mal wieder arbeiten. Ich wurde entmutigt und bekam das Heimweh. Als der Zahlmeister kam, erhielt ich fast nichts. Ich ging von meinen Kameraden weg, es war mir so weh — und setzte mich abseits auf einen Haufen Schwellen. Dort weinte ich wie ein Kind. Lange war ich so gesessen, als Kendrik, der Vater des Mädchens, an mich herantrat und sagte: „Den Kopf auf, lieber Franklin, ich will dir etwas helfen.“ Als ich aufblickte, stand er mit einem 20 Dollarschein vor mir und bot ihn mir dar. Ich aber sprach: „Du brauchst das Geld selbst, denn du bist arm wie auch ich.“ Er entgegnete: „Narrenspossen! Wenn du wieder gesund wirst, zahlst du es wieder zurück, und nun geh' mit mir nach Hause und ich will dir das liebste Kind zeigen, das du noch je gesehen und meine Frau wird dich pflegen. Unsere kleine Bessie ist erst vor ein paar Wochen zu uns gekommen, aber es wird schon gehen; komm nur mit, es ist noch Platz für einen.“

Ich ging mit und die Leutchen waren wahrlich Freunde in der Not. Das Geld habe ich schon lange zurückbezahlt, aber nicht die edle Tat. Ich danke Gott, daß Er mir Gelegenheit gibt, das jetzt zu tun.“

Damit nahm er Bessie bei der Hand, küßte sie wieder und sagte: „Nun kommst du mit nach Hause, denn ich bin James Kendrik, von dem dein Vater erzählte. Meine liebe Frau wird dich anders ausstaffieren und an deine Verwandten in Vermont schreiben. Wollen sie dich nicht aufnehmen, so bleibst du bei uns und bist unser süßes Kind; denn der liebe Gott hat uns noch keine Kinder beschert.“

„Vorwärts!“ rief der Kondukteur, Franklin eilte auf seinen Posten; der Zug brauste dahin, wie wenn er wüßte, wie glücklich die kleine Bessie und das Herz des wackern Mannes sei, der dort auf der Lokomotive stand und Einmal über das andere Mal laut auflachte über das glückliche Ereignis.

Zu Hause wird wohl mancher der Reisenden davon erzählt haben, was er auf dem Zuge erlebt, nahe der Station Allan; wir aber schließen mit dem Schriftwort: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel.“

Frage nicht, was andre machen;
Sieh auf deine eignen Sachen.
Iß, was gar ist,
Trink, was klar ist,
Sprich, was wahr ist.

Gefahr.

Ein Eisenbahnzug brauste daher; da stieß er an eine gebrochene Schiene, und der Zugführer merkte an der Erschütterung, daß ein Waggon entgleist sein müsse. Er sprang zur Bremse, doch es war vergeblich. Der Zusammenstoß fand statt und bald darauf zog man den verstümmelten Körper des armen Zugführers unter den Trümmern hervor. Noch atmete er, und mit Mühe brachte er die Worte hervor: „Die Signale heraus für den nächsten Zug!“ Starkes, treues Herz! Hinter ihm, irgendwo auf den nämlichen Schienen, war ein anderer Zug, das wußte er, der kam näher und immer näher heran, und er mit seinen zertrümmerten Waggons war da als Hindernis auf den Schienen. Darum: „Heraus mit den Signalen! Es ist Gefahr da; der nächste Zug kommt!“ — Das war des tapfern Führers sterbender Befehl.

Der nächste Zug, der nächste Zug — so sage ich mir selbst, das ist das heranwachsende Geschlecht, das sind die Knaben und Mädchen, die so schnell, so schnell uns nachwachsen. Sind wir etwa ein Hindernis auf ihrer Bahn? Sehen sie an uns etwas, daran sie sich stoßen und das die Ursache ihres Falles werden könnte? Väter, Mütter, habt ihr irgend eine Gewohnheit, eine Schwachheit, die ihr euch — vielleicht mit unsicherem Gewissen — erlaubet und doch wünschen möchtet, daß eure Kinder davon frei blieben, weil ihr wisset, daß sie gefährlich sein könnte? O, seid euren Kindern kein Hindernis! Gebt acht auf Wort und Tat und Blick und Handlung um ihretwillen. Der nächste Zug kommt eilend heran; sorgt dafür, daß ihr ihm nicht im Wege steht.

Edler denn Gold.

1. Lerne dich zu beherrschen — sei sanftmütig und geduldig.
2. Überwache dein Temperament, besonders in Zeiten von Kränklichkeit, Aufregung und Trübsal, in dem Bewußtsein, daß du leicht irren magst.
3. Rede und handle nicht im Ärger. Bete zuerst und dann handle, wie du denkst, daß es der Wille Gottes sei.
4. Erinnere dich, daß wenn das Reden Silber, das Schweigen auch im Fimilienleben oft Gold ist.
5. Erwarte nicht zu viel von andern, sondern bedenke, daß alle von Natur Sünder sind und wir uns daher gegenseitig vertragen und vergeben müssen.
6. Zahle nie eine beleidigende Bemerkung mit gleicher Münze. Es ist das zweite Wort, nicht das erste, das Zank anrichtet.
7. Hüte dich vor dem ersten Unfrieden.
8. Bemühe dich anerkennend zu reden, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet.
9. Lerne den Charakter eines jeden Familiengliedes genau kennen und beweise Teilnahme auch bei kleinen Leiden des Lebens.
10. Versäume nicht die „kleinen Dinge“, welche zur Erleichterung und Verschönerung des Lebens soviel beitragen.

Gut angelegtes Geld.

Ein Bankier wollte seinen Sohn in Handelsangelegenheiten unterrichten. Damit er lerne Geschäfte zu machen, gab er ihm einen halben Taler und sagte: „Wenn du ihn gut und verständig anlegst, werde ich dein Kapital vermehren." Am Abend fragte der Vater seinen Sohn, wie er das Geld angelegt habe. Der Knabe erzählte: „Vater, ich begegnete auf der Straße einem armen Jungen ohne Schuhe, der noch kein Mittag gegessen hatte, da gab ich ihm mein Geld, damit er sich etwas dafür kaufe." — „Du wirst niemals ein Geschäftsmann werden," erwiderte der Bankier, „Geschäft ist Geschäft. Aber ich will noch einen Versuch machen. Hier ist ein Taler; siehe zu, daß du ihn gut anlegst." Als der Knabe den Taler in der Hand hat, lacht er fröhlich. „Vater, meine Sonntagsschullehrerin sagt: ‚Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.' Aber ich dachte nicht, daß Er es so schnell tun würde; einen halben Taler gab ich fort und einen ganzen bekam ich wieder."

Was ich mir alle Tage vorsagen will.

1. Daß mir wieder ein Gnadentag, zwölf Gnadenstunden geschenkt sind für die Ewigkeit, wovon ich Rechenschaft ablegen muß, und die, einmal entschwunden, für immer dahin sind.

2. Daß mein Leben eine Reise, ein Weg zum Himmel ist, mein Lauf nur hindurch geht und hienieden meines Bleibens nicht ist.

3. Daß der Weg sehr enge und schmal ist, der zum Leben führt, daß er mit Kreuzen besetzt ist und sich heute noch ins dunkle Tal des Todes verlieren kann.

4. Daß aber auch Einer mir zur Seite und mit mir ist, der von sich selber gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Einer bei und mit mir ist, der auch sein Kreuz nach Golgatha getragen und noch immer tragen hilft und es dort mit dem Tode versiegelt hat, daß Er auch mein Heiland sei.

5. Daß ich auch heute den alten Menschen in mir mit all seinen Neigungen und Lüsten, mit all seinen bösen Gedanken und Sinnen durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Gott mir darreicht, töten und verleugnen kann und soll.

6. Trachten soviel ich nur kann, daß der verborgene Mensch des Herzens still und unverrückt vor Gott bleibe, im stillen Gebet ohne Unterlaß zu Ihm, und das Auge des Geistes nur immer gläubig und kindlich auf Jesum, den Heiland, schaue.

7. Alles, was mir kommt, annehmen als vom Herrn und beten, es sei Freud' oder Leid, daß es mir zum Besten diene, und dabei weder einer ängstlichen Sorge für den folgenden Tag noch für die Zukunft Raum geben. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen, und es ist ja genug, daß ein jeder Tag für sich seine Plage habe.

Und dann!

Zu Philippus Neri, einem originellen aber gottseligen Prediger, kam einst ein junger Mann mit der Kunde, er studiere jetzt in Paris Jurisprudenz. Philippus hörte ihn ruhig an und sagte dann: „Und was dann?" — „Dann werde ich Doktor und ein Mann von Ruf." — „Und dann?" — „Ich werde in ein Amt berufen, ich erwerbe mir ein Vermögen und genieße das Leben." — „Und dann?" — „Nun, ich setze mich dann zur Ruhe und bringe mein Alter in Zufriedenheit und Behagen zu." — „Und dann?" — „Nun ja, dann endlich werde ich auch sterben." — „Und dann?" fragte der Mann Gottes mit vollem Nachdruck. Der Jüngling stand betroffen da, senkte den Kopf und verließ beschämt seinen Freund. Aber das „Und dann" steckte wie ein Pfeil in seiner Seele. Er ist ein begeisterter Verkündiger des Evangeliums geworden.

Engeldienste.

Ein gutes Wort zu rechter Stunde,
Ein Händedruck, ein warmer Blick,
Sie kühlen manche heiße Wunde,
Sie drängen manches Weh zurück.
Sie helfen auf dem Tiefverzagten,
Der über seine Not nicht spricht,
Sie glätten leis' dem Schwergeplagten
Sein kummervolles Angesicht.
Gott segne solche gute Augen
Und Lippen, deren Wort beglückt,
Und Hände, trefflich zu gebrauchen,
Die Last zu heben, die bedrückt.

Pflanzt einem Kinde die **Gewohnheit** ein, die Wahrheit heilig zu halten, das Eigentum anderer sorgfältig zu achten, sich gewissenhaft aller unbedachtsamen Handlungen zu enthalten, die es ins Verderben stürzen könnten, und es wird ebensowenig an das Lügen, Betrügen, Stehlen oder Schuldenmachen denken, als daran, sich in ein Element zu stürzen, in dem es nicht atmen kann.

Lord Henry Brougham.

Aus Welt und Zeit.

Der Kampf gegen die Mißernte. Die letzen Mitteilungen des Börsenkomitees über die Ernteaussichten vom 1. August haben ein etwas erfreulicheres Bild geboten als die zwei Wochen früher erfolgten Berichte erwarten ließen. Immerhin ist diese Verbesserung nur eine durchaus relative: in einigen Gouvernements, die am meisten unter der Trockenheit gelitten haben, ist alles beim alten geblieben, in einigen ist sogar eine erhebliche Verschlechterung eingetreten. So muß, abgesehen von den nordöstlichen Gouvernements im Wolgagebiet eine definitive Mißernte konstatiert werden. An Roggen erwartet man, dem „Golos Mosk." zufolge, im Kasanschen 20 Pud pro Dessjatine, im Ssaratowschen 20—40 Pud Weizen pro Dessjatine, 20—30 Pud Roggen und 15—50 Pud Hafer, im Syßranschen Bezirk gibt der Roggen nur 20 Pud, der Weizen nur 15 und der Hafer nicht mehr als 10 Pud. Im Ssamaraschen hat der Weizen 15 Pud gegeben und der Roggen nur 10, d. h. er hat nur die Aussaat zurückerstattet.

Im Europäischen Rußland haben also die Wolgagouvernements, die einst wegen ihrer sagenhaften Fruchtbarkeit berühmt waren, am meisten gelitten. Diese einstige Kornkammer nicht nur Rußlands, sondern Europas ist jetzt soweit verarmt, daß der Boden nur die Aussaat zurückerstattet und wie der Bericht des Syßranschen Börsenkomitees erkennen läßt, sogar den in schlechter Qualität. Und das passiert nicht zum ersten Male. Zehn Gouvernements des Wolgabassins haben in den letzten vier Jahren nicht weniger als 20 Mißernten durchgemacht, und seit 1891 hat die Krone, ganz abgesehen von den an Ort und Stelle aufgebrachten Kapitalien, über 360 Mill. Rbl. Verpflegungsgelder auf diese Gouvernements verbraucht, wobei die Verschuldung in Verpflegungsdarlehen am ersten Januar 1909 noch über 155 Mill. Rbl. ausmachte.

Offenbar handelt es sich also nicht um ein elementares Unglück, sondern um eine chronische Erscheinung: durchschnittlich haben wir in jedem zweiten Jahr mit einer Mißernte zu rechnen, die jedesmal ein weiteres Rayon begreift und jedesmal größe-

re Opfer in Anspruch nimmt. Die Hilfeleistungen kennzeichnen sich als Sisyphosarbeit, da sie dem eigentlichen Grund des Uebels nicht beikommen. Man kann mit Sicherheit sagen, daß, wenn wir seit dem Jahre 1891 — gar nicht zu reden davon, daß das viel früher hätte geschehen müssen — diese 360 Millionen, die zur Linderung der Hungersnot in den zehn Gouvernements verbraucht worden sind zum Zwecke landwirtschaftlicher Kapitalmelioration verwandt hätten, die Mißernten nicht in der Weise zum Volkselend sich ausgewachsen hätten, wie sie es jetzt sind. Das Beispiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die hoffnungslos trockene Wüsten in fruchtbare Getreide exportierende Gegenden verwandelt haben, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Kampf gegen die Trockenheit durchaus möglich ist.

Aber wir leben nicht in Amerika. Wenn wir einen kurzen historischen Rückblick auf unsere Mißernten und die damit in Verbindung stehenden Hungersnöte werfen, so erhalten wir ein geradezu erschütterndes Bild: Im Laufe von 21 Jahren haben 2 bis 27 Gouvernements 10 Mißernten erlebt und systematisch mußte der besser abgekommene Teil Rußlands den andern durch eine Mißernte betroffenen ernähren. Auf einundzwanzig Jahre neunzehn Verpflegungskampagnen, das ist doch schließlich zu viel: unter solchen Verhältnissen kann sich das Wirtschaftsleben eines Landes nicht normal entwickeln, können die dringendsten staatlichen und kommunalen Bedürfnisse nicht befriedigt werden — kein Wunder, daß wir unter solchen Umständen hinter den übrigen Kulturstaaten zurückstehen.

Es wird jetzt viel von der Organisation öffentlicher Arbeiten in den durch die Mißernte betroffenen Gebieten gesprochen. Wenn es auch zweifelhaft sein mag, ob eine solche Hilfe allein ausreichen wird, so ist es doch ganz unzweifelhaft, daß diese Arbeiten nur dann in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung bedeutsam werden können, wenn sie auf die landwirtschaftliche Melioration gerichtet werden. Ganz abgesehen davon, daß die Anlage von Wassergräben eine Arbeit darstellt, die dem Verständnis aller Bevölkerungsgruppen zugänglich ist, so erfordert diese Arbeit auch keine weiteren Ausgaben der Krone auf Materialanschaffung, was sehr wichtig ist, denn so kommt das von der Krone angelegte Kapital in vollem Umfange der hungernden Bevölkerung zugute und das Resultat wird ein Werk von ungeheurem Werte sein, das den Dürrerayons unbedingt notwendig ist.

Massengräber

aus der Franzosenzeit sind in Spandau bei Ausschachtungsarbeiten vor dem Potsdamertor auf mehreren Grundstücken freigelegt worden. Sowohl bei der Einnahme der Festung durch die Franzosen 1806, als auch bei der Befreiung aus der Gewalt der Feinde 1813, wobei Preußen und Russen gemeinschaftlich vorgingen, fanden in der bezeichneten Stadtgegend erbitterte Kämpfe statt. Die gefallenen Mannschaften wurden dort, wo jetzt ihre Gebeine gefunden sind, in Massengräbern beerdigt.

Die Erde in ihrem Laufe.

Unsere Erde wandelt, wie jedes Kind weiß, um die Sonne herum. In 365 Tagen hat sie ihren Umlauf um die Sonne einmal vollendet; drum sagen wir alsdann, es sei ein Jahr zu Ende. Die Zeiteinteilung in Jahre ist nicht ein willkürliches, von Menschen erfundenes Zeitmaß. Der Kreislauf des Jahres gehört zu der von dem Herrn der Welt den Werken seiner Hände anerschaffenen Ordnung. Wir Bewohner sind darauf angewiesen, unsere Lebenszeit danach zu bemessen, wie manches Mal wir die Fahrt der Erde um die Sonne mitgemacht haben.

Man redet vom Lauf der Erde so leichthin. Aber der Leser denke doch einen Augenblick darüber nach! Er überschaue im Geiste alle Länder der Erde und ihre Herrlichkeit, er sehe die gewaltigen Gebirge gen Himmel ragen, er durchfahre in Gedanken die weiten Meere von Land zu Land, er stelle sich die 1400 Millionen Menschen vor, welche mit uns bequem auf dieser Erde Platz haben — und dann bedenke er, daß wir mit all dem Genannten auf einem ungeheuren Fahrzeug uns befinden, das so sanft, daß wir's garnicht merken, immerfort mit uns durch den Weltraum dahingleitet. Wie schnell geht die Fahrt? Wenn du den Eisenbahn-Schnellzug bei einem Straßenübergang an dir vorbeisausen siehst, so dünkt dich das ziemlich schnell zu gehen; säße im Wagen dein liebster Freund, so vermöchtest du ihn der rasenden Schnelligkeit wegen kaum zu grüßen. Fährt die Erde auch so schnell auf ihrer Reise um die Sonne? Sie fährt nicht nur eben so schnell, nicht nur doppelt so schnell, sondern — wie sich genau berechnen läßt — 1600 mal so schnell.

Suchen wir diese erstaunliche Schnelligkeit noch auf andere Weise zu verdeutlichen! Einer abgeschossenen Kanonenkugel wirst du, falls du nicht zufällig ein wohlgeübter Artillerist bist, mit dem Auge kaum zu folgen vermögen. Nun aber fliegt die ungeheure Erdkugel mit allem, was darin und darauf, noch 67 mal schneller als die Kanonenkugel. Dazu schüttelt wohl mancher Leser ungläubig den Kopf. Und doch gehört das noch garnicht zu den Dingen des Glaubens; das rechnet dir ein geschickter Rechner Zahl für Zahl vor.

Bei ihrem unerhört schnellem Fluge kommt die Erde in 365 Tagen weit. Und doch verspätet sie sich nie. Sie trifft an einem bestimmten Punkt ihrer Fahrt viel genauer und sicherer ein als der Bahnzug auf einer Station, nämlich nicht nur auf die Minute genau, sondern bis auf das Hundertstel einer Sekunde genau, keinen Augenblick früher oder später. So pünktlich muß die Erde den von ihr von Gottes Schöpferwillen angewiesenen Lauf einhalten. Ist sie nicht ein Wunderwerk Gottes, diese mit uns allen durch den Weltenraum dahinbrausende Erdkugel?

Mit unsichtbarem geheimnisvollem Bande wird die Erde festgehalten von der Sonne, der Spenderin unseres Lichtes. Die Anziehungskraft der Sonne und die Schwungkraft der Erde müssen so zusammenwirken, daß die Erde weder zur Rechten noch zur Linken aus ihrer Bahn weichen kann. Würde die Anziehungskraft der Sonne abnehmen, so würde die Erde durch ihre eigene Schwungkraft in den kalten Weltenraum hinausgeschleudert. Damit die Erde bestehen könne und damit die Wesen darauf sich ihres Lebens freuen dürfen, darum wirken jene entgegengesetzten Kräfte friedlich zusammen. Wer erkennt da nicht planmäßige Berechnung? Wer spürt auch nicht da das allweise Walten des lebendigen Gottes?

Wie durch die Anziehungskraft der Sonne unsere Erde in ihrer Bahn erhalten bleibt, so will der Herr aller Welten, indem Er (frohlocket, ihr Menschenkinder!) durch Seinen Sohn als unser Vater sich offenbaret, jedes aus uns durch die Anziehungskraft seiner Liebe in der rechten Bahn erhalten. Wohl denen, die sich von Ihm willig leiten lassen! Fliehst du weg von Ihm auf selbstgewählter Bahn, so wird's immer kälter und dunkler um dich her. Siehe, wie dir in Jesu Christo helle scheinet die Sonne der göttlichen Liebe! Um diese Sonne wandle freudig deine Bahn! Hier im Reiche des Geistes braucht der Abstand nicht immer derselbe zu bleiben. Mit jedem Jahr soll die Anziehungskraft Christi stärker auf dich wirken, daß deine Bahn um ihn her immer enger und enger werde. Seine Wahrheit durchleuchte dich immer völliger! Seine Liebe mache erglühen dein Herz, damit das empfangene Licht von dir auch ausstrahle auf andere!

Gemeinde.

Erntedankfest in Radawczyk. Ein vom Herrn reich gesegnetes Erntedankfest feierte die Gemeinde Radawczyk am 24. September n. St. Liebe Gäste von nah und fern beehrten uns mit ihrem Besuch. Ergreifend war die Predigt des Br. A. Knoff, Zezulin, nach Gal. 6, 7—8. Solange geisterfüllte Predigten auf unseren Kanzeln erschallen, wie dies wieder bei uns der Fall war, haben wir keine Ursache zur Hoffnungslosigkeit.

Am Nachmittage wetteiferten die Gesangchöre: Radawczyk, Niedrzwica und Lublin im Lobe des Herrn. Das Ganze würzten passende Ansprachen. Besonderer Erwähnung verdient die Ansprache des Br. Dräger, einem Gaste aus Amerika. Dieser wies darauf hin, daß beten geben heißt und daß weit mehr über die Sünde des Geizes gepredigt werden sollte. Von ihm als wohlhabendem Geschäftsmann und gebefreudigem Christen, machten solche Worte heilsamen Eindruck.

Die Missionarinnen B. Lohrer und J. Fietz aus Lodz waren ebenfalls unsere Gäste und erfreuten die Versammlung durch wohldurchdachte und passende Ansprachen.

Die Kollekte für eigene Bedürfnisse und Hungerleidende ergab 72 Rubel. Nach gemeinsamem Festessen sangen die Sänger noch einige schöne Lieder im Gesamtchor, das einen erhebenden Eindruck machte. Mit herzlichen Dankgebeten fand unser Fest einen herrlichen Abschluß.

G. Henke.

Aus Neudorf. Lieber Hausfreund! Durch eine unbekannte Person wurde mir 6 Monate lang die „Posaune" der Abendlichter zugesandt. Ich habe darin manches Schöne gelesen, fand aber auch eine Klage über dich, Hausfreund, daß du so wenig von göttlichen Erfahrungen und göttlicher Heilung erzählen kannst. Da dachte ich: nein, der Hausfreund ist nicht schuld daran, sondern die Hausfreundleser, die er besucht, daß sie ihm so wenig davon erzählen. Somit wollte ich dem lieben Hausfreund etwas mitteilen von dem, was Gott an mir getan und wie Er mein Gebet erhört hat. Wenn auch nicht in der Richtung, wie es die „Posaune" bringt.

Meine liebe Frau wurde unlängst totkrank. Der erste Arzt, den ich holte, sagte, ich sollte sobald als möglich ins Rote Kreuz mit ihr und sie operieren lassen, es sei ein Geschwür im Leibe. Dann fuhr ich nach Shitomir zum Arzte, der sagte, es sei keine Operation möglich zu machen, weil es in der linken Seite, nahe dem Herzen sei, es sei Krebs. So war ich bei 5 Aerzten; ein jeder erklärte eine andere Krankheit, doch ohne Hilfe. Wir mußten 12 Tage bleiben, um genaues Urteil fällen zu können. Nach Verlauf der Zeit war das Urteil: keine Hilfe. Dann fragte ich die Aerzte, was ich machen solle, die Schmerzen seien doch so groß. Dann gab man mir Rezepte 0,42 Morphium und 25,0 Chloroform, damit sollte ich die Stelle bestreichen und Morphium zu trinken geben, so würde sie keine Schmerzen fühlen, was ich auch tat. Ich fuhr nach Hause, versuchte es noch mit häuslichen Mitteln und mußte nochmals 10 Tage zum Arzt ins Spital und bekam dort den Schlußtext: keine Hilfe! Da die Schmerzen immer größer wurden, wandte ich mich zu Gott im Gebet und flehte um Hilfe. Da ließ die Hebamme meine Frau aufs Stroh auf den Fußboden legen, damit sie schneller stürbe. Ich lief aufs Feld und schrie zu Gott, versprach Ihm, ich wolle mich von ganzem Herzen zu Ihm bekehren und bat Ihn, sich meiner und meiner 5 Kinder zu erbarmen. Ich war ein Schulmeister, und da ich so bat, kam eine Stimme in mein Herz, die laut sagte: ich solle sie zum Schwitzen bringen, sie werde leben, und ich tat also. Ein andermal hatte der Arzt am Bette gesessen und verlangte abgefahren zu werden und dann sagte er zum Fuhrmann: Gib der Lehrerin Adieu, nach 2 Stunden ist sie tot. Der kam und sagte es mir. Ich lief dann in die Kapelle und schrie zu Gott, Er soll sich meiner und der Kinder erbarmen. Dann kam eine Stimme, die sagte mir, ich solle ihr 2 Löffel Rizinusöl geben, dann würde sie gesund werden, und es geschah auch also. Und weil ich jetzt so Gott anflehte und bat Ihn, sich meiner und ihrer zu erbarmen und sie zu retten, dann kam eine Stimme ins Herz wie früher: ich solle nach Hause und der Kranken keine Medizin, sondern nur süße Milch zu trinken geben.

Gott sei Dank! wenn mich auch manchmal die Zweifel plagen wollten, brauchte ich doch keine Betäubungsmittel mehr zu gebrauchen, und meine Frau wurde täglich besser, so daß sie jetzt mit mir Gott danken kann, daß sie ohne Operation gesund geworden ist.

Peter Ittermann.

Protopopowka (Gem. Altdanzig). Am 4. September feierte die Station, die durch das neugegründete angrenzende Hoffnungsfeld verstärkt worden ist, ein kleines Erntedankfest. War die Ernte auch nicht groß, so wurden doch, beim Vergleich mit den so schwer heimgesuchten Leuten im Osten unseres Vaterlandes, die Herzen der Kinder Gottes zum Dank angeregt. Gemäß der Aufforderung in der Festrede, dankten die Geschwister dem Herrn mit Herzen, Mund und Händen. Die letztere Art des Dankes zeigte erst nach Schluß der Versammlung der reich bedeckte Kollektenteller. Dem Herrn für alles die Ehre!

W. Hammer.

Pestschanka, Tschernigow. Sonntag der 11. Sept. war für die Gem. Pestschanka ein herrlicher Segenstag. An demselben durfte Unterzeichneter vor einer großen Zuschauerschar vier teure, begnadigte Seelen in Jesu Tod taufen. Einige stehen weiter in Vorbereitung, was uns zu der freudigen Hoffnung berechtigt, bald wieder ein ähnliches Fest feiern zu können. Wir haben obrigkeitliche Anerkennung resp. Registrierung der Gemeinde, so wie Bestätigung zur Amts- und Aktenführung mit Gemeindestempel von der hohen Obrigkeit erhalten. Für unser Werk bedeutet dies einen großen Vorteil und stimmt uns zu dem freudigen Bekenntnis: „Der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich.

F. Rosenau.

Проповѣднику Ф. Розенау, кол. Песчанка, почта Гремячъ, Черниговской губ.

Zur Notiz. Da die Gemeinde Plouschewice predigerlos ist, wende man sich in Gemeindeangelegenheiten, diese Gemeinde betreffend, an ihren zeitweiligen Leiter, Prediger G. Henke Lublin, Postfach Nr. 125.

Umschau.

Schiffsunglück. Reval, 2. Oktober. Das Minenboot „Djejatelny", das vom Minenboot „Ssilny" bugsiert wurde, stieß nachts im Nebel auf der Fahrt nach Reval mit einem anderen Minenboote zusammen, wobei es ein Leck erhielt.

Vlissingen, 2. Oktober. Der Dreimaster „City of Benareß" ist untergegangen. Zehn Mann sind ertrunken.

Die Explosionskatastrophe der „Liberté", des französischen Panzerschiffes, das wie mitgeteilt ist, im Hafen von Toulon mit ca 400 Mann gesunken ist, hat auf ganz Frankreich eine niederdrückende Wirkung hervorgebracht. Die „Liberté" war eines der jüngsten französischen Schlachtschiffe und gehörte mit seinem Deplacement von 18,300 Tonnen zu den Riesen der Dreadnought-Klasse. Bei seinen Probefahrten entwickelte das Schiff eine Geschwindigkeit von 19,3 Knoten. Kein anderes der neueren französischen Schlachtschiffe konnte diese Geschwindigkeit aufbringen. Die „Liberté" war mit vier 30,5-Zentimeter-Maschinen, zehn 19,4-Zentimeter-Geschützen, dreizehn Schnellfeuerkanonen zu 6,5 Zentimeter bewaffnet; seine Besatzung betrug 750 Mann. Der verunglückte Panzer gehörte der Flotte Frankreichs seit dem Jahre 1904 an.

Zusammenstoß zweier Kontre-Minenboote. Toulon, 28. September. Während der Seemanöver stießen die Kontre-Minenboote „Musceton" und „Tridan" zusammen. „Musceton" erlitt

ernste Beschädigungen und mußte im Schlepptau in Sicherheit gebracht werden.

Indianeraufstand in Mexiko. Mexiko, 27. September. Aufständische Indianer haben im Staate Chiapas eine Ortschaft geplündert und Frauen und Kinder gemordet. Sie sollen Säuglinge in die Luft geworfen und auf Spieße aufgefangen haben.

Kriegserklärung der Türkei an Italien. Berlin, 29. September, 11 Uhr 10 Min. nachts. Die Türkei hat die italienischen Hauptforderungen abgelehnt und Italien den Krieg erklärt. Italien hat den Schutz seiner Untertanen in der Türkei der russischen Regierung übertragen.

Die ersten Feindseligkeiten. Konstantinopel, 30. September. Nachdem um 10 Uhr der Krieg erklärt war, nahmen um 10 Uhr 30 Minuten abends die Italiener in Tripolis und Bengasi Truppenlandungen vor.

Saloniki, 30. September. Ein italienischer Kreuzer hat im Hafen von Prevesa ein türkisches Torpedoboot zerstört. Der türkische Kreuzer „Epirus" hat Truppen gelandet. Die Militärbehörden haben nach Prevesa ein Bataillon entsandt.

Konstantinopel, 30. September. Aus türkischer Quelle verlautet, daß ein italienischer Kreuzer vor Tripolis auf eine Sandbank aufgelaufen sei.

Wien, 2. Oktober. Die türkische Botschaft hat die „Zeit" zu folgender Erklärung bevollmächtigt: Die türkische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie verpflichtet ist, ihre souveränen Rechte in Tripolis mit allen Mitteln, auch durch bewaffneten Widerstand, zu verteidigen und daß sie in Tripolis nur ihre Pflicht erfülle.

Berlin, 2. Oktober. Wie dem „B. T." aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der deutsche Botschafter der Pforte einen Vorschlag der italienischen Regierung über die Bedingungen eines Friedensschlusses überreicht.

Briefkasten.

Für die Invalidenkasse erhalten: Mitgliedsbeiträge von: Br. H. Husmann 1910 Rbl. 5.—, Br. K. Lach 1909/10 Rbl. 10.—, Br. Joh. Lübeck 1911 Rbl. 5.—, Br. K. Strzelec 1911 Rbl. 5.—, Br. B. Götze 1911 Rbl. 5.—, Br. Liedtke 1910 Rbl. 5.—, Br. W. Hammer 1911 Rbl. 5.—, Br. Ed. Kirsch 1911 Rbl. 5.—, Br. Jakfteit 1910/11 Rbl. 10.—, Br. Fettler 1910 Rbl. 5.—, Br. J. Krüger 1911 Rbl 5.—, Br. Ruschewitz 1910 Rbl 5.—, Br. Jeske 1911 Rbl. 5.—, Br. Freigang 1910 Rbl. 5.—, Br. Saarmann 1911 Rbl. 5.—, Br. Fr. Ulberts 1911 Rbl. 5.—, Br. Assmann 1911 Rbl. 5.—, Br. Füllbrandt 1911 Rbl 5.—; Kollekten: Gem. Zdunska=Wola 34.20, Stat. Dombie 8.36, Br. Wagner Stat. Nikolaifeld 10.—, Br. Tuttar Gem. Pernau 11.—, Br. Ed. Wenske Stat. Bialystok 6.98, Stat. Horoschek 7.10, Br. Gutsche Gem. Zgierz 17.—, Br. Lübeck Stat. Baluty 10.10, Br. Götze Gem. Iwanowitsch 8.86, Gem. Pulin 11.60, Br. Stiller Gem. Lodz 70.64, Br. Gebauer Gem. Zyrardow 27.60, Stat. Wiontschemin 6.34, Br. Wilms Stat. Neufeld 20.60, Br. Kirsch Gem. Reinischfeld 11.59. Br. Lehmann Stat. Steingut 12.—, Nähverein Krasnopawlowka 25.—, Br. Hörmann Gem. Wosnessenska 4.—, Br. Pritzkau Gem Alt=Danzig 24.—, Stat. Protopopowka 25.— Stat. Springfeld 13.35, Stat. Irreclowka 15.—, Br. J. Krüger Stat. Petrikau 8.50, Theodorow 6.—, Kamocin 5.—, Belchatow 5.—, Br. Brauer Gem. Warschau 16.—, Br. Piltz Gem. Horschtschik 8.—, Br. Eisemann Gem. Taturino 21.60 Br. Füllbrandt Gem. Odessa 37.70, Stat. Güldendorf 25.—, Br. Müller Beitrag 1910/11 Rbl. 10.—, Gem. Neuburg 25.—; Geschenke: Geschw. Ferd. Lach 10.—, Br. Emil Hartmann 5.—, Br. H. Hartmann 5.—, Br. Joffe 1.—, Br. W. Ullrich —.50, Br. M. Speidel 1.—, Schw. A. Merten 3.—, Schw. Krauß 6.—, Frau Schedöwer 25.—; Gelübde: S. D. 10.—, An Stelle eines Kranzes 3.—.

Allen Gebern herzl. Dank und Gruß mit Ebr. 6, 10. bittet um weitere Gaben und Kollekten Euer

Otto Lenz,
Zdunska=Wola Kal. Gouv.

Für Polenmission: D. Jak. Janz: Br. Schmidt 5.—, Neustäter 5.—, Penner 3.—, Bärgen 1.—, Schw. Wedel 1.—, aus d. Kasse 10.—, Br. Voigt 2.—, Rösler 3.— G. Palias 1.— Mitpilger n. Zion N. F. J. 20.—, Nähverein Krasnopawlowka 25.—, Lydia Grabein 5.—, Br. A. und O. 50.—; d. K. Strzeletz: J. Zich 2.—, Zyriecki 2.—, Gem. Zezulin 8.01, Benj. Schmidt 5.—, durch Br. Knopf Gem. Zezulin 4.10.

Mit großem Dank um mehr Gaben bittend

Fr. Brauer, Kassierer.

Für Warschau: D. Jak. Janz: Br. Schmidt 5.—, Neustäter 5.—, Br. A. und O. 50.—; d. K. Strzelec: J. Zich 2.—, Zyriecki 2.—, 10.—, Jul. Lemke 50.—, Pred. Henke 6.— Benj. Schmidt 5.— Grünke aus N.=Grüntal 5.—, Nehring 5.—, Wolf 2.—, Koroch —.50, Schw. Zimmer —.50. G. Ruttich 5.—, E. Vogt 10.—, G. Palias 3.—, Ernst Zozmann 40.— A. Naber 5.—, Pauls 20.—.

Mit herzl. Dank um mehr bittend

Fr. Brauer.
Warschau, Grybnaja 54.

Die Buchbinderei von K. Lippe

in **Odessa, Нѣжинская 51,**

empfiehlt und versendet **christliche Bücher, Wandsprüche, Leuchtkreuze,** u. a. m. zu soliden Preisen.

Schöne Weihnachtsartikel für Sonntagsschulen und Bücher für Vereinsbibliotheken sind auf Lager.

Kolporteure, Vereine und Sonntagschulen erhalten Rabatt.

Traktat=Verlag

J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

empfiehlt obige Serien Traktate „Leben und Freiheit" zu 50 Kop. per Serie. (In Deutschland kosten sie 1.50 Mark.) Ferner „Sabatklänge=Traktate" 3 verschiedene Serien je 40 Kop; „Guter Same" 4 Serien je 15 Kop. „Wider den Trunk" 15 Kop. Traktate eigenen Verlags 1000 Seiten 40 Kop. in deutscher, russischer und polnischer Sprache. „Flugblattserie" illustriert 1000 Seiten 50 Kop. Tauftraktate und Bekenntnisschriften 1000 Seiten 75 Kop. Gegen die adventistische Lehre 100 Stück 1 Rbl.

Das Porto trägt der Besteller.

Die Jahres-Warte.

Christlicher Volkskalender für 1912

erschienen im Sebstverlag von J. Lübeck. Preis 20 Kop. Zeitschriftenagenten, Vereine und Wiederverkäufer, erhalten hohen Rabatt.

Da ich, wenn obrigkeitliche Bestätigung erfolgt, nach Odessa überzusiedeln gedenke, bitte ich freundlichst, schon jetzt die Bestellungen machen zu wollen, damit noch von Lodz aus die Versendung erfolgen kann.

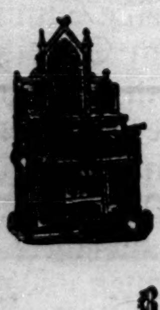
12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer,
Warschau, Gribnaja 54.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands

für



Harmoniums & Pianos.

Jahres=Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht=Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redaktionsadresse: I. Любекъ, Одесса, Нѣжинская 55.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.